**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
**Band:** 59 (2017)

**Artikel:** Der Zweite Grammatische Traktat : Spielfeld für Schrift und Klang
**Autor:** Schneeberger, Sandra
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-858061

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

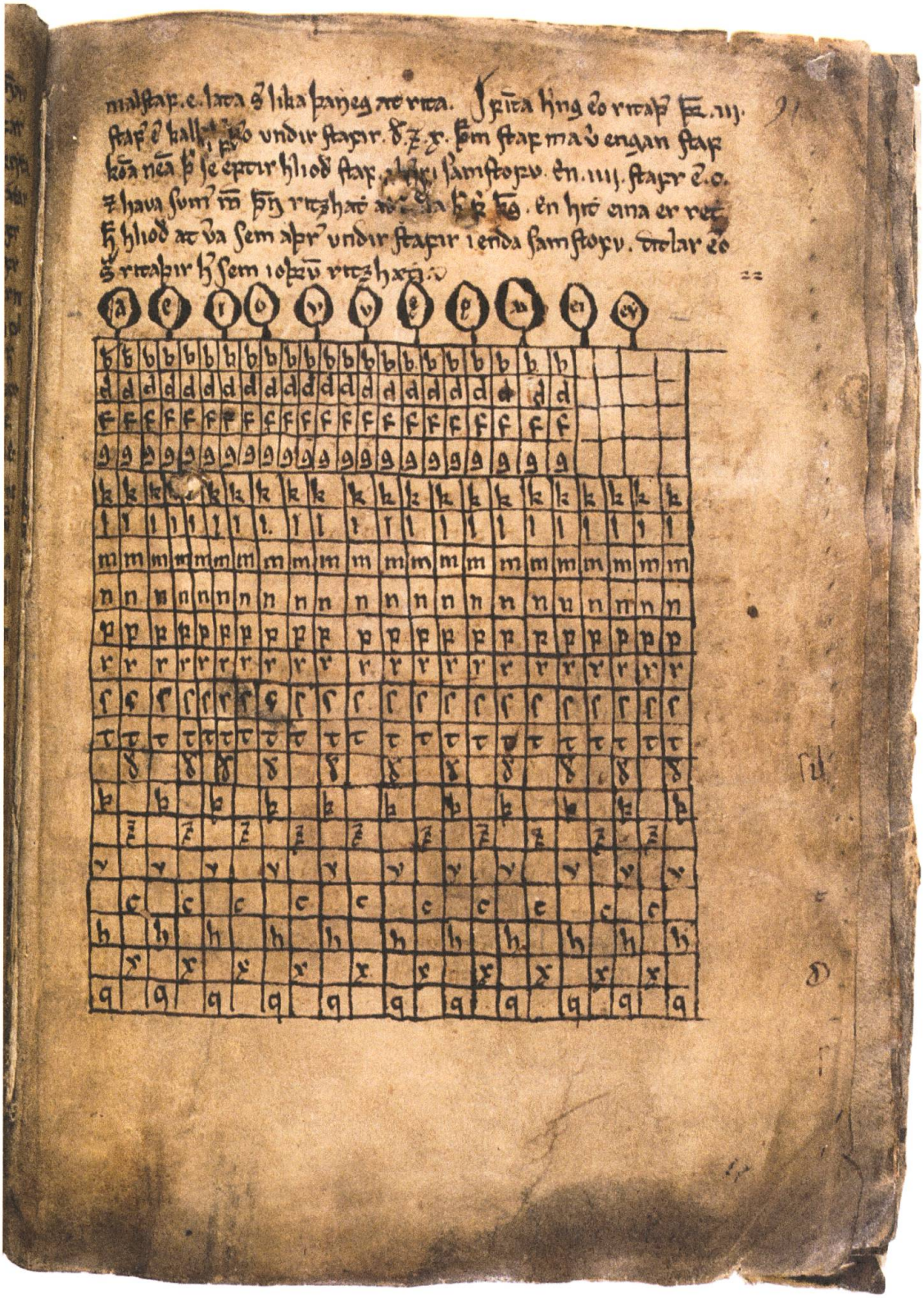
# Der *Zweite Grammatische Traktat* – Spielfeld für Schrift und Klang

SANDRA SCHNEEBERGER (ZÜRICH)

Die vier sogenannten *Grammatischen Traktate* sind Zeugnisse der aktiven und innovativen Sprachreflexion im mittelalterlichen Island. Alle vier Traktate versuchen sich an einer Darstellung und Systematisierung der (alt-)isländischen Sprache. Nachdem der *Erste Grammatische Traktat* (1. GTR) den Isländern ein eigenes Alphabet an die Hand gibt, interessiert sich der *Zweite Grammatische Traktat* (2. GTR) für die Buchstaben und deren Kombinationsmöglichkeiten in Silben. Der 2. GTR ist um 1250 entstanden und in zwei durch die *Prosa-Edda* bekannten Handschriften überliefert, im Codex Wormianus (AM 242 fol., um 1350, im Folgenden als W bezeichnet) und im Codex Upsaliensis (DG 11, um 1300, im Folgenden als U bezeichnet). In der Version von U stechen zwei Diagramme aus dem Text hervor, die nirgendwo sonst erhalten sind. Diese Diagramme erfuhren – wie die *Grammatischen Traktate* allgemein – erst spät Beachtung von der Forschung, die meist linguistisch ausgerichtet war. Dieser Beitrag diskutiert deshalb nicht die Präsentation der Phonologie o.Ä. (vgl. u.a. *The So-Called Second Grammatical Treatise*), sondern ist an den poetologischen Aspekten des Textes interessiert. Aufgrund seiner außergewöhnlichen Gestaltung ist der Text besonders interessant für mediologische Fragestellungen. Die Kombination von Text und Diagramm lässt sich mit einer medialen Perspektive als das Nachdenken über die Funktion von Schrift beschreiben und wie man mit ihr Klang auf einer Pergamentseite abbilden kann. So kann eine neue Sichtweise auf dieses außergewöhnliche Beispiel altnordischer Gelehrsamkeit gewonnen werden. Gleichzeitig bietet sich dadurch auch eine Möglichkeit, derartige gelehrte Texte in die Lektüre der kanonischen Teile der *Prosa-Edda* miteinzubeziehen und so die Handschriften als Gesamtes zu betrachten.

Der 2. GTR in U nimmt nur ca. fünf der insgesamt 109 Seiten der Handschrift ein. Der kurze Text steht alleine zwischen den Edda-Teilen *Skáldskaparmál* und *Háttatal*. In W ist der Text etwas länger und der Traktat ist zusammen mit den drei weiteren *Grammatischen Traktaten* überliefert. Die Diagramme füllen in U zusammen etwas mehr als eine Seite, beanspruchen also viel Raum. Sie sind mit schwarzer Tinte geschrieben, wobei das sogenannte Ring-Diagramm (vgl. *Uppsala-Eddan*, 89) eingefärbt ist: Die Gitternetzlinien sind rot, ein Sektor ist grün hervorgehoben. Von wem diese Färbung stammt und welchen Zweck sie hat, ist bis jetzt nicht bekannt.

Der Inhalt des 2. GTR lässt sich in drei Abschnitte einteilen: Er beginnt mit einer Lauttypologie, die Parallelen zu lateinischer Sprachgelehrsamkeit aufweist. Im zweiten Abschnitt werden die einzelnen Elemente der Sprache, die Charakteristika der



*Symphonie-Diagramm im* Zweiten Grammatischen Traktat,
*DG 11 (Codex Upsaliensis), 91r (© Uppsala universitetsbibliotek)*

einzelnen *stafir* ("Buchstaben") (Snorri Sturluson, *Uppsala Edda*, 254-256) mit dem Ring-Diagramm betrachtet (Beuerle, 2010: 389). Der letzte Abschnitt enthält das sogenannte Symphonie-Diagramm und widmet sich den Kombinationsmöglichkeiten von Vokalen und Konsonanten zu Silben. Diese kleinsten klanglichen Elemente der Sprache werden durch die Bezeichnung *hendingar* ("reimfähige Silben") (Snorri Sturluson, *Uppsala Edda*, 256) deutlich dem Bereich der skaldischen Dichtung zugeordnet. Ganz zu Beginn ist der Text in einen klassischen Frage- und Antwortdialog gegliedert, eine Form, die sich in weiteren Texten findet, die in U enthalten sind.

Der 2. GTR bemüht sich, sein abstraktes sprachtheoretisches Wissen so anschaulich wie möglich zu präsentieren. Gerade im Teil mit dem Symphonie-Diagramm wird erprobt, wie sich Klang in Schrift abbilden lässt. Es scheint, als würden herkömmliche Schrift und Schreibverfahren dafür nicht ausreichend sein. Deshalb wird auf mehreren Ebenen an der richtigen Vermittlung gearbeitet, einerseits auf der textuellen Ebene, andererseits auf der Ebene der Darstellung. Beiden Ebenen ist gemein, dass sie über bildliche Verfahren das Verständnis für den Inhalt fördern. Jede Ebene ist jedoch auf andere Sinne des Rezipienten ausgerichtet. So wird der Sehsinn durch die Einbettung der Diagramme neu angesprochen. Anders als im Fließtext ist die Schrift darin ungewohnt nicht-linear inszeniert. Weil sie so selten sind, stimulieren solche Formen das Gedächtnis anders als das herkömmliche Schriftbild und haben didaktischen Charakter.

Durch ein Diagramm lässt sich ein hoher Grad an Abstraktion darstellen, was neue Erkenntnisse ermöglicht: Erst in der Aufspaltung in kleinste Elemente lässt sich ein großes Ganzes verstehen. Liest man den 2. GTR im Kontext des gesamten Codex Upsaliensis, sind mit den kleinsten Elementen hier die Buchstaben und reimfähigen Silben gemeint, die für das Verständnis der skaldischen Dichtersprache untersucht werden müssen. Wie die *kenningar* in den *Skáldskaparmál* detailliert und mit vielen Beispielen erklärt werden und die verschiedenen Versformen in *Háttatal* einen eigenen Textteil bekommen, so müssen auch die Reime und ihre Funktionsweisen eigenständig diskutiert werden. Nur in dieser gelehrten Form ist für den Kompilator eine zeitgemäße Vermittlung der traditionellen Skaldik denkbar.

Neben dem didaktisierenden Charakter zeigt sich im Diagramm eine weitere Eigenschaft von Schrift. Die geometrische Anordnung von Schriftzeichen anstelle der gängigen linearen Struktur eröffnet eine zusätzliche ästhetisierende Dimension. Die Buchstabenmuster wirken geheimnisvoll und suggerieren, dass nur Eingeweihte ihre Bedeutung entschlüsseln können. Der Text strebt so auf unterschiedlichen Ebenen Geltung an und macht dabei verschiedene Dimensionen von Schrift sichtbar (Kiening/Stercken, 2008).

Auch auf der Ebene des Textes wird im 2. GTR über den Gebrauch von Analogien erprobt, wie sich Klang mit Schrift abbilden lässt. Während in den ersten beiden Abschnitten der Begriff *leikvǫllr* ("Spielfeld") (Snorri Sturluson, *Uppsala Edda*, 250) zur Veranschaulichung herangezogen wird, ist es im letzten Abschnitt mit dem Symphonie-Diagramm ein Instrument und damit die Musik: über das Bild einer *symphóníe* ("Drehleier"; vgl. Beuerle, 2010: 382-387), wird einerseits das Zusammen-

spiel von Buchstaben zu Silben erläutert, andererseits die Funktionsweise des Diagramms erklärt (Snorri Sturluson, *Uppsala Edda*, 256). Dabei stehen die Konsonanten für die Tasten, die Vokale für die Saiten des Instruments. Das daraus entstehende Inventar an sich reimenden Silben für die Dichtung wird durch die Assoziation mit der Musik anschaulich. Durch die Analogie mit dem Musikinstrument wird der Rezipient implizit angeleitet, das Diagramm selber zu 'spielen': Durch das laute Aussprechen – das 'Klingenlassen' der Tasten und Saiten – wird der Klang hervorgebracht. Auch der Tastsinn wird adressiert: Wie das Saiteninstrument durch die Fingerspitzen bedient wird, so hilft das Nachfahren mit dem Finger auch beim Lesen des Diagramms. So könnte das Symphonie-Diagramm durchaus als eine Art praktische Arbeitstabelle für den Skalden dienen. Im Einbezug der verschiedenen Sinne zeigt sich ein ausgeprägtes Medienwissen. Der zweidimensionale Schriftraum des Pergaments erweitert sich dadurch zu einem visuellen, akustischen und taktil wahrnehmbaren Raum.

Mehrere Fragen bleiben aber auch mit dieser medialen Perspektive auf den Text noch offen. Weder Zweck noch Funktionsweise der Diagramme ist eindeutig. Es ist schwierig, den Text als Lektüreanleitung für das Symphonie-Diagramm zu benützen (beim Ring-Diagramm ist dies eher möglich). Umgekehrt vertieft das Diagramm den Text auch nicht weiter. Zwischen Text und Diagramm bleibt schließlich eine Art Leerstelle bestehen. Noch expliziter ist diese Leerstelle in der Version des 2. GTR im Codex Wormianus: Dort fehlen die Diagramme völlig, der Text ist aber nahezu derselbe.

Für den 2. GTR im Codex Upsaliensis lässt sich allerdings die These aufstellen, dass er sehr gut zum Überthema dieser Kompilation, dem genauen Beschreiben der Dichtersprache, passt. Sprachtheoretisches Material wird darin zusammengestellt und neue Möglichkeiten der Sprachbeschreibung ausgetestet. Der 2. GTR beschreibt die kleinsten Elemente der Dichtersprache und hilft so, die Skaldik als Ganzes systematisch zu erfassen, zu bewahren und weiterzuentwickeln. Die außergewöhnliche Kombination der Analogien und Diagramme verdeutlicht den experimentellen Charakter des Ganzen: Es wird ausprobiert, wie die einheimische Sprache verschriftlicht werden kann. Damit werden gleichzeitig die Möglichkeiten der Übertragung der ursprünglich mündlichen Skaldik in die Buchkultur erprobt.

Es gibt keine Hinweise darauf, dass dem Verfasser ähnliche Diagramme als Vorlage dienten. Im 2. GTR des Codex Upsaliensis wird die Pergamentseite so zum Spielfeld für multimediale Sprachexperimente.

## Literatur

Beuerle, Angela. 2010. *Sprachdenken im Mittelalter. Ein Vergleich mit der Moderne* (Berlin/New York: De Gruyter).

Kiening, Christian und Martina Stercken (Hg.). 2008. *SchriftRäume: Dimensionen von Schrift zwischen Mittelalter und Moderne* (Zürich: Chronos).

Snorri Sturluson, *Uppsala Edda*, zitiert nach Heimir Pálsson, hg., und Anthony Faulkes, übers., 2012. *The Uppsala Edda DG 11 4to* (London: Viking Society).

*The So-Called Second Grammatical Treatise*, zitiert nach Fabrizio D. Raschellà, hg. 1982. *The So-Called Second Grammatical Treatise. Edition, Translation, and Commentary* (Firenze: Felice le Monnier).

*Uppsala-Eddan*, DG 11, Digitalisat: Uppsala universitetsbibliotek (www.alvin-portal.org).